

Visionen von Katharina Emmerich



**Die Geiselung
Jesu**

**Die
Dornenkrönung**

**Jesu
Verspottung**

**Jesus wird zum
Tod am Kreuz
Verurteilt**



Katharina Emmerich

Die Seherin von Coesfeld

Sie trug die Stigmata, die Wundmale Christi, hatte Visionen über das Leben und Sterben Jesu, sah das Leben und Sterben der Gottesmutter, schaute die Engel, die Heiligen und die Seelen im Läuterungsort.

DIE LEBENSGESCHICHTE

Anna Katharina Emmerich war am Feste Maria Geburt, den 8. September 1774 zu Flamschen in Westfalen in einem armseligen Häuschen geboren und wurde noch am selben Tag getauft. Ihr Elternhaus lag eine halbe Stunde von Koesfeld entfernt. Die ganze dortige Gegend ist eine einförmige Ebene und besitzt keine Naturschönheiten, ist auch durch keine geschichtlichen Erinnerungen berühmt.

Anna Katharina war das fünfte von neun Kindern; es waren 6 Brüder und 3 Schwestern. Das erste Kind kam 1766, das letzte 1787 zur Welt. Der Vater, Bernhard Emmerich, war ein unbemittelter Kleinbauer, der bei anderen Bauern tagelöhnte. Die Mutter hieß Anna und war eine geborene Hillers; sie starb am 12. 3. 1817 als Witwe. Das Kind wurde streng erzogen und trotz seiner Schwächigkeit frühzeitig zur Arbeit angehalten; schon vom fünften Lebensjahre an mußte es auf dem Felde, das ans elterliche Haus angrenzte, die Kühe hüten. Wenn der Vater auf dem Felde arbeitete, mußte es verschiedene Sachen zureichen, sogar zuweilen das Pferd führen, die Egge heben und dergl. Der Vater führte oft während der Arbeit mit dem Kinde religiöse Gespräche, besonders wenn er auf der Anhöhe seines Feldes der Koesfelder Kirche ansichtig wurde, oder wenn man in Koesfeld zur Messe läutete. Anna Katharina sagte selbst, daß sie von ihren Eltern oft getadelt, aber nie gelobt wurde wie die anderen Geschwister; sie fügte bei : „ Ich hielt mich daher für das schlechteste Kind der Welt und mir war oft bange, als möchte ich bei Gott übel stehen.“ Diese harte Behandlung und Zurücksetzung des Kindes trug dazu bei, das Kind in der Demut zu erhalten.

WUNDERBARE GABEN

Daneben durfte aber auch der böse Geist die Dienerin Gottes von Jugend an, sogar in sichtbarer Gestalt, belästigen. Als Kind verrichtete sie mit ihrem Bruder, wie ihre fromme Mutter die Kinder lehrte, mit ausgebreiteten Armen vor dem Bette kniend das Abendgebet. Dabei kam es nicht selten vor, daß sie plötzlich von unsichtbarer Gewalt in die Höhe gerissen wurde

mit den Worten: „Geh in dein Bett!“ worüber der Bruder jedes mal in große Angst geriet. Katharina aber ließ sich nicht einschüchtern, sondern betete in solchen Fällen umso länger. Eines Abends wollte sie nach vollendetem Gebete eben ins Bett steigen, als eine unsichtbare Gestalt mit eiskalten Händen sie an den Beinen packte und zu Boden warf. Katharina kümmerte sich nicht weiter darum, sondern kniete sogleich wieder nieder und fing von neuem an zu beten. Manchmal belästigte sie der böse Feind in Gestalt eines Hundes. In ihrem 12. Lebensjahr, bald nach ihrer 1. hl. Kommunion, betete sie wie gewöhnlich nachts auf dem Felde mit ausgespannten Armen.

Da nahte sich ihr von rückwärts ein großer Hund, der seinen Kopf auf ihre Schultern legte. Sie sah sich um und bemerkte seine glühenden Augen. Wohl erschrak sie, faßte aber gleich wieder Mut und betete umso eifriger weiter, worauf sich der Hund entfernte. In ihrem 18. Lebensjahre (1792) ging sie einmal vor Tagesanbruch mit einer Freundin übers Feld, um bei einem Kreuze zu beten.

Da trat ihr auf einmal ein großer schwarzer Hund in den Weg; er war so groß wie sie selbst, und ließ sie nicht weiter.

Katharina machte mehrmals gegen ihn das hl. Kreuzzeichen. Bei jedem Kreuzzeichen wich er etwas zurück, blieb aber gleich wieder stehen. Das ging so eine Viertelstunde lang fort. Die Gefährtin zitterte vor Angst und klammerte sich an die Emmerich.

Endlich drang diese gegen den Hund vor mit den Worten: Im Namen Jesu wollen wir gehen. Wir sind von Gott gesandt, um unsere Sache für Gott zu verrichten. Wärest du von Gott, würdest du und nicht daran hindern. Gehe also deine Wege und laß uns unsere Wege gehen. Bei diesen Worten verschwand der Hund.

Als sie Dienstmädchen bei Söntgen war (um 1800), ging Katharina nachts in den Garten, um zu beten. Da legte einmal ein ungeheuer großer Hund seinen Kopf auf ihre Schultern. Sie sprach zu ihm: Ich bin für Gott da. Sein bin ich.

Du kannst mir nichts machen. Daraufhin verschwand der Hund. Als sie krank im Bette lag, stand auch einmal ein Hund bei ihr, machte seinen glühenden Rachen gegen sie auf und zerrte sie am Arme, als wollte er sie aus dem Bette werfen. Sie machte das hl. Kreuzzeichen, hielt ihm ihre Hand entgegen und sprach: Da beiß an! Er aber verschwand.

Die Geißelung Jesu

Pilatus, der niederträchtige, schwankende Richter, hatte mehrmals das verkehrte Wort ausgesprochen. Ich finde keine Schuld an ihm, darum will ich ihn züchtigen lassen und freigeben!» Das Geschrei der Juden währte aber immer fort: «Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!» Doch wollte Pilatus erst seinen Willen noch versuchen und gab den Befehl, Jesus auf römische Weise zu geißeln. Da führten die Schergen Jesus, den mißhandelten, zerschlagenen, verspienen Heiland, mit kurzen Stäben heftig stoßend und schlagend durch das tobende schreiende Volk hinaus auf das Forum, nördlich vom Haus des Pilatus und unweit dem Wachhaus an eine Geißelsäule, welche hier vor einer der den Markt umgebenden Hallen stand.

Die Henkersknechte kamen mit ihren Geißeln, Ruten und Stricken, die sie bei der Säule niederwarfen, Jesus entgegen. Es waren sechs braune Menschen, kleiner als Jesus, mit krausem, struppigem Haupthaar. Sie hatten von Natur nur ein dünnen, stoppeligen Bartwuchs, ihre Bekleidung bestand allein aus einer Binde um den Unterleib, schlechten Sohlen und einem Stück Leder oder sonst schlechtem Zeug, das, an der Seite offen, wie ein Skapulier ihren Oberleib bedeckte, ihre Arme waren nackt. Es waren niedrige Verbrecher aus der Gegend von Ägypten, die als Sklaven hier an Bauten und Kanälen arbeiteten, und es wurden die Boshaftesten und Niederträchtigsten aus ihnen zu solchen Henkerdiensten im Prätorium gebraucht. Diese greulichen Menschen hatten an derselben Säule schon arme Sünder zu Tode gepeitscht. Sie hatten etwas ganz Tierisches, Teufliches in ihrem Wesen und waren wie halb besoffen. Sie schlugen den Herrn, der doch ganz willig ging, mit Fäusten und Stricken und rissen ihn mit rasender Wut zu der Geißelsäule. Diese ist eine freistehende Säule und keine Stütze irgendeines Gebäudes. Die Säule ist so hoch, daß ein großer Mensch mit ausgestreckten Armen zu ihrem oberen, runden, mit einem eisernen Ring versehenen Ende reichen kann, an ihrer Rückseite in der Mitte ihrer Höhe sind auch Ringe oder Haken. Es ist unmöglich, die Barbarei auszusprechen, mit welcher diese wütenden Hunde Jesus auf dem kurzen Wege mißhandelten; sie rissen ihm den Spottmantel Herodes' ab und warfen den armen Heiland schier zur Erde.

Jesus zitterte und bebte vor der Säule. Er zog seine Kleider selbst mit seinen vom heftigen Schnüren geschwellenen und blutigen Händen in bebender Eile aus, während sie ihn stießen und rissen. Er betete und

flehte so rührend und wendete sein Haupt einen Augenblick zu seiner von Schmerz ganz zerrissenen Mutter, die bei den heiligen Frauen in einem Winkel der Halle des Marktes nicht weit von dem Geißelplatz stand, sagte, sich zu der Säule kehrend, um seine Blöße durch diese zu bedecken, indem er nun auch die Binde seines Unterleibes lösen mußte: «Wende deine Augen von mir. «Ich weiß nicht, ob er dieses mit äußeren oder inneren Worten sagte, aber ich vernahm, wie Maria es vernahm; denn ich sah sie in demselben Augenblick bewußtlos und abgewendet in die Arme der sie umgebenden verschleierten heiligen Frauen sinken.

Nun umarmte Jesus die Säule, und die Schergen knebelten unter greulichem Fluchen und Zerrn seine heiligen emporgezogenen Hände oben hinter den eisernen Ring der Säule und spannten seinen ganzen Leib so in die Höhe, daß seine unten an der Säule fest geschlossenen Füße kaum stehen konnten. Der Heiligste der Heiligen stand in ganzer menschlicher Blöße mit unendlicher Angst und Schmach an die Säule der Verbrecher aufgespannt, und zwei der Wüteriche begannen mit rasender Blutgier, seinen ganzen heiligen Rückleib von unten hinauf und oben herab zu zerpeitschen. Ihre ersten Geißeln oder Ruten sahen aus wie von weißem, zähem Holz, vielleicht waren sie auch Bündel von starren Ochsensehnen oder harten weißen Lederstreifen.

Unser Herr und Heiland, der Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch, zuckte und krümmte sich wie ein armer Wurm unter den Rutenhieben der Verbrecher, er wimmerte und stöhnte, und ein helles, süß klingendes Wehklagen wie ein liebevolles Gebet unter zerreißender Pein drang durch die zischenden Rutenhiebe seiner Peiniger. Dann und wann verschlang diese jammervollen, heiligen, segnenden Klagetöne das Geschrei des Volkes und der Pharisäer wie eine schreckliche schwarze Sturmwolke; sie schrien in ganzen Massen: «Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!» denn Pilatus verhandelte noch mit dem Volk, und wenn er das Getöse der Menge mit einigen Worten unterbrechen wollte, tönte zuerst eine Art Trompetenstoß, um eine Pause zu veranlassen, dann hörte man wieder die Rutenstreiche, das Wehklagen Jesu, die Flüche der Schergen und das Geblöke der Opferlämmer, welche östlich von hier im Schafteich neben dem Schaftor aus dem Groben gewaschen wurden. Wenn sie gewaschen waren, trugen die Leute sie mit verbundenem Maul bis zum reinen Tempelweg, damit sie sich nicht wieder beschmutzten, und trieben

sie dann außen herum gegen die Abendseite hin, wo sie noch einer Zeremonienwäsche unterworfen waren. Dieses hilflose Blöken der Lämmerherden hatte etwas unbeschreiblich Rührendes, es waren die einzigen Stimmen, die sich mit dem Seufzen des Heilandes vereinigten.

Das jüdische Volk hielt sich von dem Geißelplatz in einiger Entfernung, ungefähr in der Breite einer Straße. Römische Soldaten standen hie und da, besonders gegen das Wachhaus zu. In der Nähe der Geißelung stand, ab und zu gehend, allerlei Gesindel, schweigend oder höhrend. Manchen sah ich doch eine Rührung ankommen, und es war dann, als stöße ein Strahl von Jesus auf ihn.

Ich sah auch infame, schier ganz nackte jungen, welche an der Seite des Wachhauses frische Ruten bereiteten, und andere, welche hinweggingen, um Dornenzweige zu holen. Es hatten aber einige der Schergen der Hohenpriester mit den Geißlern Verkehr und steckten ihnen Geld zu, und es ward ein großer Krug mit einem dicken roten Saft gebracht, von welchem sie sofften, daß sie ganz grimmig und Rauschig wurden. Es war kaum eine Viertelstunde, da hörten die beiden Geißler auf zu schlagen und traten mit zwei andern zusammen und tranken. Jesu Leib ward ganz braun und blau und rot mit Schwielen bedeckt, und sein heiliges Blut rieselte nieder. Er zitterte und zuckte. Hohn und Spott ertönte von allen Seiten.

Heute Nacht war es kalt gewesen, am Morgen und bis jetzt war kein heller Himmel, und einige kurze Hagelschauer fielen zur Verwunderung des Volkes nieder. Gegen Mittag war der Himmel hell und Sonnenschein.

Das zweite Paar der Geißelknechte fiel nun mit neuer Wut über Jesus her, sie hatten eine andere Art Ruten, welche kraus, wie von Dornen waren und in denen hie und da Knöpfe und Sporen befestigt erschienen. Unter ihren wütenden Schlägen zerrissen alle die Schwielen seines heiligen Leibes, sein Blut spritzte im Kreis umher, die Arme der Henker waren davon besprengt. Jesus jammerte und betete und zuckte in seiner Qual.

Es zogen viele fremde Leute auf Kamelen jetzt am Forum vorüber und schauten mit Schrecken und Betrübniß, als das Volk ihnen sagte, was geschah. Es waren Reisende, welche theils die Taufe empfangen, theils Jesu Berglehren früher gehört hatten. Das Schreien und Getöse vor Pilatus' Haus währte immer fort.

Die beiden folgenden Schergen schlugen Jesus mit Geißeln. Es waren dies an einem eisernen Griffe befestigte kleine Ketten oder Riemen, an deren

Spitzen eiserne Haken hingen, und sie rissen ihm damit ganze Stücke Fleisch und Haut von den Rippen. O wer kann den elenden greulichen Anblick beschreiben! Aber sie hatten des Greuels nicht genug und lösten die Stricke auf und banden Jesus herum mit dem Rücken gegen die Säule, und weil er so erschöpft war, daß er nicht mehr stehen konnte, banden sie ihn mit dünnen Stricken über die Brust, unter den Armen und unter den Knien an die Säule, und seine Hände schnürten sie hinter die Säule in deren Mitte fest.

Er war schmerzlich zusammengezogen mit Blut und Wunden bedeckt, seine gekreuzten Lenden und die zerrissene Haut seines Unterleibes verhüllten seine Blöße.

Wie wütende Hunde tobten die Geißler mit ihren Hieben, und einer hatte eine feinere Rute in der linken Hand und zerpeitschte ihm sein Antlitz damit. Es war keine heile Stelle mehr am Leib des Herrn, er sah die Geißler mit seinen bluterfüllten Augen an und flehte um Erbarmen, aber sie wüteten um so ärger, und Jesus jammerte immer leiser: «Wehe!»

Die fürchterliche Geißelung hatte wohl an dreiviertel Stunden gewährt, als ein fremder und geringer Mann, ein Verwandter des von Jesus geheilten Blinden Ctesiphons, zu der Rückseite der Säule mit einem sichelförmigen Messer zornig heranstürzte, er schrie: «Haltet ein, schlaget den unschuldigen Menschen nicht ganz tot!» und da hielten die trunkenen Büttel stutzend ein, und jener schnitt in Eile wie mit einem Schnitt die Stricke Jesu los, die hinten an der Säule alle in einem Knoten um einen großen eisernen Nagel befestigt waren, und dann floh der Mann wieder, unter der Menge des Volkes sich verlierend. Jesus aber sank mit seinem ganzen blutenden Leib am Fuße der Säule wie ohnmächtig in den Kreis seines Blutes nieder.

Die Geißelknechte ließen ihn liegen, sie tranken und riefen den Henkerbuben zu, die im Wachhaus beschäftigt waren, die Dornenkrone zu flechten.

Jesus zuckte noch in seinen Schmerzen, mit blutenden Wunden am Fuße der Säule liegend, da sah ich einige frech geschürzte liederliche Dirnen vorbeiziehen. Sie hatten sich bei den Händen gefaßt und standen vor Jesus still und sahen nach ihm mit weichlichem Ekel, da schmerzten ihn alle seine Wunden noch mehr, und er hob sein elendes Angesicht so jammervoll

gegen sie. Da zogen sie weiter, und die Schergen und Soldaten riefen ihnen lachend Schandreden nach.

Ich sah aber mehrmals während der Geißelung, als erschienen trauernde Engel um Jesus, und ich hörte sein Gebet, wie er unter dem Hagel der bitteren schimpflichen Pein sich fortwährend ganz seinem Vater für die Sünden der Menschen hingab. Jetzt aber, da er in seinem Blut an der Säule lag, sah ich einen Engel, der ihn erquickte; es war, als gebe er ihm einen leuchtenden Bissen.

Nun nahten die Schergen wieder und stießen ihn mit Füßen, er solle aufstehen, sie seien noch nicht fertig mit dem König, sie schlugen auch nach ihm, und Jesus kroch nach seiner Gürtelbinde, die an der Seite lag, und die verruchten Buben stießen dieselbe hohnlachend mit den Füßen hin und her, so daß der arme Jesus sich mühsam in blutiger Nacktheit am Boden wie ein zertretener Wurm wenden mußte, seinen Gürtel zu erreichen und seine zerrissenen Lenden zu verhüllen.

Dann trieben sie ihn mit Fußtritten und Schlägen auf die wankenden Füße und ließen ihm nicht Zeit, seinen Rock anzuziehen, und warfen ihm denselben bloß mit den Ärmeln über die Schultern.

Er trocknete das Blut mit diesem Kleid von seinem Angesicht auf dem Umweg, auf welchem sie ihn eilend zu dem Wachhaus trieben. Sie hätten vom Geißelplatz gleich kürzer hingekonnt, weil die Hallen um das Gebäude gegen das Forum geöffnet worden waren, so daß man nach dem Gang sehen konnte, unter welchem die Schächer und Barabbas gefangen lagen, aber sie führten Jesus vor den Sitzen der Hohenpriester vorbei, welche schrien:

«Hinweg mit ihm! Hinweg mit ihm!» und sich mit Ekel von ihm wendeten; und sie führten ihn in den inneren Hof des Wachhauses. Es waren jetzt bei Jesu Eintritt keine Soldaten darin, aber allerlei Sklaven und Schergen und Lotterbuben, der Auswurf und Troß.

Weil nun das Volk so unruhig war, hatte Pilatus eine Verstärkung der römischen Wache aus der Burg Antonia herbeigezogen; diese Scharen umschlossen geordnet das Wachhaus.

Sie durften wohl sprechen und lachen und Jesus verhöhnen, aber sie mußten sich in Reih und Glied halten. Pilatus wollte dadurch das Volk im Zaum halten und ihm imponieren. Es waren wohl an tausend Mann versammelt.

Maria während Jesu Geißelung

Ich sah die heilige Jungfrau während der Geißelung unseres Erlösers in einer steten Entrückung, sie sah und erlitt alles, was ihrem Sohn geschah, innerlich mit unaussprechlicher Liebe und Pein. Oft brachen leise Klagetöne aus ihrem Munde, ihre Augen waren entzündet von Tränen. Sie lag verschleiert in den Armen ihrer älteren Schwester Maria Heli^{2"} welche schon sehr bejahrt war und viel Ähnliches mit ihrer Mutter Anna hatte. Maria Cleophä, die Tochter der Maria Heli, war auch zugegen und hing meistens am Arm ihrer Mutter. Die heiligen Freundinnen Marias und Jesu waren alle verhüllt und verschleiert, in Schmerz und Angst bebend, in leisem Wehklagen um die heilige Jungfrau zusammengedrängt, als erwarteten sie ihr eigenes Todesurteil. - Maria hatte ein langes, beinahe himmelblaues Gewand an und darüber einen langen wollweißen Mantel und gelblich weißen Schleier. Magdalena war sehr verstört und ganz zerrüttet vor Schmerz und Wehklagen, ihre Haare waren unter ihrem Schleier aufgelöst.

Ich sah, da Jesus nach der Geißelung an der Säule niedergesunken war, daß Claudia Procle, des Pilatus Weib, der Muttergottes, einen Pack großer Tücher sendete. Ich weiß nicht mehr recht, ob sie glaubte, Jesus werde freigelassen werden, und dann solle die Mutter des Herrn seine Wunden damit verbinden, oder ob die mitleidige Heidin die Tücher zu der Handlung sendete, wozu die heilige Jungfrau sie gebrauchte.

Maria, wieder zu sich gekommen, sah ihren zerfleischten Sohn von den Bütteln vorübertreiben. Er wischte das Blut aus seinen Augen mit seinem Gewand, um seine Mutter anzusehen; sie hob die Hände schmerzvoll nach ihm und sah seinen blutigen Fußstapfen nach. Nun aber sah ich die heilige Jungfrau und Magdalena, als das Volk sich mehr nach einer andern Seite wendete, dem Geißelplatze nahen, und sie warfen sich, von den andern heiligen Frauen und einigen guten Leuten, die um sie her traten, umschlossen und gedeckt, auf die Erde bei der Geißelsäule nieder und trockneten das heilige Blut Jesu mit jenen Tüchern auf, wo sie nur eine Spur fanden. Johannes sah ich jetzt nicht bei den heiligen Frauen, die etwa zwanzig waren. Simeons Sohn, Obeds Sohn, Veronikas Sohn und Aram und Themeni, die beiden Neffen Josephs von Arimathäa, waren alle

unter Angst und Trauer im Tempel beschäftigt. Es war nach der Geißelung etwa neun Uhr morgens.

Von dem Aussehen Marias und Magdalenas

Ich habe heute, Sonntag Lätare, am St.-Josephs-Fest, gar nichts von den Passionsbildern, aber wohl die heilige Jungfrau gesehen, welche mir allerlei erklärt hat, was ich vergessen oder nicht ganz verstanden habe.

Die Wangen der heiligen Jungfrau sah ich heute bleich und hager, ihre Nase fein und lang, ihre Augen heinahe blutrot vom Weinen. Es ist wunderbar und unbeschreiblich, wie schlicht, gerade und einfach ihre Erscheinung ist. Jetzt ist sie doch seit gestern und die ganze Nacht in Schrecken und Angst und Tränen durch das Tal Josaphat und die Straßen von Jerusalem und das Volk herumgeirrt, und ihre Kleidung sieht dennoch ganz ordentlich und gar nicht verwüstet aus. Es ist keine Falte ihres Kleides, die nicht voll Heiligkeit wäre. Alles ist so schlicht und einfach, so ernst, rein und unschuldig. Ihr Umherschauen ist so edel, und der Schleier macht so einfache, reine Falten, wenn sie das Haupt ein wenig wendet. Sie bewegt sich nicht heftig, und im zerreißenden Schmerz ist all ihr Tun einfach und ruhig. Ihr Gewand ist zwar feucht vom Nachttau und unzähligen Tränen, aber es ist rein und ordentlich und unverwüstet. Sie ist unaussprechlich auf eine ganz überirdische Weise schön, denn alle Schönheit an ihr ist zugleich Unbeflecktheit, Wahrheit, Einfalt, Würde und Heiligkeit.

Magdalena hingegen erscheint ganz anders, sie ist größer und voller und zeigt in ihrer Gestalt und Bewegung viel mehr Formen, aber durch Leidenschaft und Reue und fürchterlichen Schmerz ist alle ihre Schönheit zerstört, und sie ist beinahe schrecklich, wenn nicht gar häßlich jetzt durch die ungebändigte Wucht ihrer Leiden. Ihre Kleider sind naß und mit Kot befleckt, sie hängen unordentlich und zerrissen um sie her, ihre langen Haare hängen aufgelöst und unordentlich unter dem zerwundenen nassen Schleier. Sie ist ganz zerstört, sie denkt an nichts als ihr Leid und sieht beinahe wie eine Wahnsinnige aus. Es sind so viele Leute aus Magdalum und der Gegend hier, die sie früher in ihrem, anfangs so prächtigen und dann so wüsten Sündenleben gesehen, und da sie so lange verborgen gelebt, so zeigt nun alles mit Fingern auf sie und verhöhnt sie bei ihrer zerstörten Erscheinung; ja es hat sogar schlechtes Volk aus Magdalum mit Kot im Vorübergehen nach ihr geworfen, aber sie weiß von nichts, so ganz ist sie in ihren Jammer versunken.

Jesu Dornenkrönung und Verspottung

Als die Betrachtende wieder in die Fortsetzung dieser Bilder eingegangen, wurde sie sehr krank. Sie erlitt ein heftiges Fieber und einen so starken Durst, daß ihr die Zunge ganz krampfhaft zusammengezogen und wie verdorrt war. Sie war am Morgen des Montags nach Lätare so erschöpft und elend, daß sie nur mit Mühe und ohne genaue Ordnung folgendes mitteilte; sie erklärte dabei, daß es ihr unmöglich sei, in ihrem Zustande alle die Mißhandlungen bei der Krönung Jesu zu erzählen, weil ihr dann alles wieder vor Augen komme. Während der Geißelung Christi redete Pilatus noch mehrmals mit dem Volk, und einmal schrien sie sogar: «Er muß hinweg und wenn wir alle darüber umkommen sollten», und als Jesus zur Krönung geführt wurde, schrien sie auch noch: «Hinweg mit ihm, hinweg», denn es kamen immer neue Haufen von Juden heran, welche von den ausgesendeten Boten der Hohenpriester zu diesem Geschrei aufgewiegelt waren.

Hierauf trat ein kurzer Stillstand ein. Pilatus machte Anordnungen mit seinen Soldaten, und die Hohenpriester und der Rat, welche auf erhöhten Bänken an beiden Seiten der Straße vor, des Pilatus Terrasse der unter Bäumen und ausgespannten Decken saßen, ließen sich einige Speise und Trank von ihren Dienern zutragen. Ich sah auch Pilatus wieder in seltsamer Verwirrung mit seinem Aberglauben; er hatte, sich allein begebend, noch immer mit Röcheln bei seinen Göttern und mit allerlei Zeichendeuterei zu schaffen.

Die heilige Jungfrau und ihre nähere Umgebung sah ich nach der Geißelung, als sie das Blut Jesu aufgetrocknet hatte, sich von dem Forum zurückziehen. Ich sah sie mit den blutigen Tüchern in einem kleinen Haus, das an eine Mauer gebaut war, es war nicht weit von hier gelegen. Ich erinnere mich nicht mehr, wem es gehörte. Ich erinnere mich nicht, Johannes, bei der Geißelung gesehen zu haben.

Die Krönung und Verspottung Jesu geschah in dem innern Hof des Wachhauses, das über den Gefängnissen an dem Forum stand. Es war mit Säulen umgeben, und die Eingänge waren geöffnet. Es waren etwa fünfzig niederträchtige Schurken vom Troß, Knechte der Gefangenenwärter, Schergen, Buben, Sklaven und die Geißelknechte, welche bei dieser Mißhandlung Jesu tätigen Anteil nahmen. Anfangs drängte sich das Volk heran, aber bald umgaben tausend römische

Soldaten das Gebäude. Sie standen in Reih und Glied, höhnten und lachten und gaben dadurch der Prahlerei der Quäler Jesu allerlei Veranlassung, sein Leiden zu vermehren, denn ihr Gelächter und ihre Späße munterten diese auf, wie der Beifall die Schauspieler.

Sie hatten den Fuß einer alten Säule in die Mitte gewälzt. Es war ein Loch darin, worin sonst wohl die Säule mochte befestigt gewesen sein; darauf setzten sie einen niederen runden Schemel, der hinten eine Handhabe zum Anfassen hatte, und sie legten aus Bosheit spitzige Steine und Scherben darauf.

Sie rissen Jesus abermals alle Kleidung von seinem verwundeten Leibe und legten ihm einen alten roten, zerrissenen, kurzen Soldatenmantel um, der nicht bis an die Knie reichte. Es hingen hie und da Fetzen von gelben Quasten daran. Er lag in einem Winkel der Schergenkammer, und sie pflegten ihn den gegeißelten Verbrechern umzutun, entweder das Blut darin zu trocknen oder sie zu verspotten. Nun schleppten sie Jesus zu dem mit Scherben und Steinen bedeckten Stuhl und stießen ihn mit dem verwundeten, entblößten Leib darauf nieder.

Sie setzten ihm sodann die Dornenkrone auf. Sie war ein paar Hand hoch und dicht und künstlich geflochten und hatte oben einen vorstehenden Rand. Sie legten sie ihm wie eine Binde um die Stirn und banden sie hinten fest zusammen, da bildete sie einen Kronenhut. Sie war aus dreifingerdicken, im Dickicht grad auf gestossenen Dornenzweigen künstlich geflochten und die Dornen mit Absicht meist einwärts gedreht. Es waren dreierlei Stechdornen, solcher Art, wie man bei uns Kreuzdorn, Schlehdorn und Hagedorn hat. Oben hatten die Kronflechter einen vorstehenden Rand von einem Dorn wie bei uns die Brombeeren angeflochten, bei welchem sie die Krone anfaßten und zerrten. Ich habe die Gegend gesehen, wo die Buben die Dornen geholt haben. - Sie gaben ihm ein dickes Schilfrohr in die Hand mit einem Busch oben. Alles das taten sie mit einer höhrenden Feierlichkeit, als krönten sie ihn wirklich zum König. Sie nahmen ihm das Rohr aus der Hand, schlugen heftig auf die Krone damit, das Blut füllte seine Augen; - sie knieten vor ihm nieder, streckten die Zunge vor ihm aus, schlugen und spien ihm ins Angesicht und schrien: «Sei begrüßt, du König der Juden!» Sie warfen ihn unter Hohngelächter mit dem Stuhl um und stießen ihn wieder von neuem darauf.

Ich vermag alle die niederträchtigen Erfindungen dieser Buben, den armen Heiland zu verhöhnen, nicht zu wiederholen. Ach! er düstete so entsetzlich, denn er hatte ein Wundfieber" von der Zerfleischung durch die unmenschliche Geißelung, er zitterte, das Fleisch in den Seiten war hie und da bis auf die Rippen zerrissen, seine Zunge war krampfhaft zusammengezogen, nur das nieder rinnende heilige Blut seines Hauptes erbarmte sich seines glühenden Mundes, der schmachkend geöffnet war. Die schrecklichen Menschen aber nahmen seinen Mund als ein Ziel ihres ekelhaften Auswurfes. So wurde Jesus etwa eine halbe Stunde mißhandelt, und die Kohorte, welche das Prätorium in Reih und Glied umgeben hatte, lachte und jauchzte dazu. Sie führten aber nun Jesus mit der Dornenkrone auf dem Haupt und dem Rohrzepter in den gebundenen Händen, mit dem Purpurmantel bedeckt, wieder in den Palast des Pilatus. Jesus war unkenntlich von Blut, das seine Augen füllte und in seinen Mund und Bart nieder geronnen war. Sein Leib war mit Schwielen und Wunden bedeckt und glich einem in Blut getauchten Tuch. Er ging gebückt und schwankend, der Mantel war so kurz, daß er sich beugen mußte, um seine Blöße zu bedecken, denn sie hatten ihm alle Bekleidung bei der Krönung wieder abgerissen.

Als der arme Jesus unten an der Treppe vor Pilatus anlangte, ergriff diesen grausamen Menschen selbst ein Schauer von Mitleid und Ekel. Er lehnte sich auf einen seiner Offiziere, und da das Volk und die Priester noch immer lärmten und höhnten, rief er aus: «Wenn der Judenteufel so grausam ist, so kann man nicht bei ihm in der Hölle wohnen. «Als nun Jesus mühselig die Treppe hinauf gerissen worden war und im Hintergrund stand, ging Pilatus hervor auf die Terrasse, und es wurde auf einer Posaune geblasen, um Aufmerksamkeit zu erregen, weil Pilatus reden wollte.

Er sprach aber zu den Hohenpriestern und allen Anwesenden: «Seht, ich lasse ihn nun nochmals heraus zu euch führen, damit ihr erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde!» Jesus ward nun von den Schergen auf die Terrasse neben Pilatus hervorgeführt, so daß alles Volk vom Forum aus ihn sehen konnte. - Es war ein furchtbarer, herzzerreißender Anblick, der anfangs Grauen und eine dumpfe Stille erregte, als die entsetzliche Erscheinung des Sohnes Gottes voll Blut unter der schrecklichen Dornenkrone hervor die Blicke seiner blutigen Augen auf die Wogen des Volkes wendete und Pilatus, neben ihm tretend, auf ihn hindeutete und zu den Juden herab rief «Seht, hier ist dieser Mensch!»

Während Jesus in seinem roten Spottmantel mit zerfleischtigem Leibe, das mit Blut überronnene, von Dornen durchbohrte Haupt nieder senkend, mit gebundenen Händen, das Rohrzepter haltend, gebeugt, um seine Blöße mit den Händen zu bedecken, vor dem Palast des Pilatus in unendlicher Trauer und Milde, von Schmerz und Liebe zermalmt, wie ein blutiger Schatten dem Wutgeschrei der Priester und des Volkes ausgesetzt war, zogen Scharen von kürzer bekleideten fremden Mägden und Männern über das Forum nach dem Schaffeich hinab, um dort bei der Reinigung der Opferlämmer zu helfen, deren rührendes Geblöke, als wollten sie ein Zeugnis geben für die schweigende Wahrheit, noch immer sich mit dem Blutgeschrei des Volkes vermischte. Nur das wahre Osterlamm Gottes, das eröffnete, unerkannte Geheimnis dieses heiligen Tages, erfüllte die Prophezeiung und beugte sich schweigend zur Schlachtbank.

Die Hohenpriester und Gerichtsleute wurden ganz grimmig bei dem Anblick Jesu, dem furchtbaren Spiegel ihres Gewissens, und sie schrien: «Hinweg mit ihm, kreuzige ihn!» Pilatus aber rief «Habt ihr nicht genug? Er ist so zugerichtet, daß er kein König mehr wird sein wollen.» Sie wurden aber wie rasend und schrien immer heftiger, und alles Volk tobte durcheinander: «Hinweg mit ihm, ans Kreuz mit ihm!» Da ließ Pilatus wieder die Posaune blasen und sprach: «So nehmt ihr ihn euch denn hin und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm.» Hier nun riefen einige von den Hohenpriestern: «Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht!» Und Pilatus sagte: «Wenn ihr solche Gesetze habt, daß dieser sterben muß, so mag ich kein Jude sein.»

Das Wort der Juden aber, er mache sich zu Gottes Sohn, ängstigte Pilatus und regte in ihm seine abergläubische Sorge wieder auf. Er ließ darum Jesus an einen Ort allein führen und sagte zu ihm: «Woher bist du?» Jesus aber gab ihm keine Antwort; da sagte Pilatus: «Antwortest du mir nicht? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen und dich freizulassen?» Und Jesus antwortete: «Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; deswegen begeht der, welcher mich dir überliefert hat, eine noch schwerere Sünde.»

Da Claudia Procle in großen Ängsten über die Zögerung ihres Mannes war, sendete sie abermals zu Pilatus und ließ ihn durch Vorzeigung seines Pfandes an sein Versprechen erinnern, und er ließ ihr eine wirre,

abergläubische Antwort zurückmelden, von der ich nur noch weiß, daß er sich darin auf seine Götter bezog.

Da aber die Feinde Jesu, die Hohenpriester und Pharisäer, die Verwendung der Frau des Pilatus für Jesus erfuhren, verbreiteten sie unter dem Volk: «Jesu Anhänger haben die Frau des Pilatus bestochen, wird er frei, so vereint er sich mit den Römern, und wir müssen alle umkommen.»

Pilatus war bereits in seiner Unentschlossenheit wie ein Trunkener, sein Urteil taumelte hin und wieder. Nochmals redete er zu Jesu Feinden, daß er keine Schuld an ihm finde, und da diese noch ungestümer den Tod Jesu verlangten, so wollte Pilatus, durch seine eigenen wirren Gedanken wie durch seines Weibes Träume und Jesu bedeutungsvolle Reden unentschieden gemacht, noch irgendeine Antwort von dem Herrn erforschen, die ihn aus diesem peinlichen Zustand reißen könnte. Er kehrte also zu Jesus in die Gerichtsstube zurück und war ganz allein mit ihm.

Er blickte den armen blutigen Jesus, den man ohne Entsetzen nicht anschauen konnte, mit forschenden und fast zaghaften Augen an und dachte zögernd: «Sollte dieser doch wohl ein Gott sein können?» Und dann brach er plötzlich mit einem Schwur heraus, in welchem er Jesus beschwor, ihm zu sagen: ob er ein Gott und kein Mensch, ob er jener König sei? Wie weit sein Reich sich erstrecke, welchen Rang seine Gottheit habe? Er solle es sagen, so wolle er ihn loslassen. Ich vermag das, was Jesus dem Pilatus antwortete, nur dem Inhalt und nicht den Worten nach zu erzählen. Der Herr sprach furchtbar ernste Worte zu ihm.

Er zeigte ihm wohl, welch ein König er sei und welches Reich er zu regieren habe, er zeigte ihm wohl, was die Wahrheit sei, denn er sagte ihm die Wahrheit. Der Herr sagte dem Pilatus den ganzen versteckten Greuel seines inneren Zustandes ins Gesicht, er sagte ihm das Geschick, das ihm bevorstehe, die Verweisung ins Elend und ein abscheuliches Ende voraus und daß er einstens kommen werde, zu richten über ihn ein gerechtes Gericht.

Pilatus, halb erschrocken, halb geärgert durch die Worte Jesu, ging hinaus auf die Terrasse und rief nochmals, er wolle Jesus freilassen; da schrien sie aber: «Lässest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers, denn wer sich zum König aufwirft, ist des Kaisers Feind!» Andere schrien, sie wollten ihn beim Kaiser verklagen, daß er ihr Fest störe, er solle fortfahren, denn um zehn Uhr müßten sie bei großer Strafe in den Tempel. Das Geschrei «Ans Kreuz mit ihm, hinweg mit

ihm!» tobte wieder von allen Seiten, ja, sie waren auf die flachen Dächer am Forum gestiegen und schrien herab.

Pilatus sah nun, daß er bei diesen Rasenden nichts ausrichtete. Das Getöse und Geschrei hatte etwas Fürchterliches in sich, und die ganze Masse des Volkes vor dem Palast war in so grimmiger Bewegung, daß ein heftiger Aufstand zu befürchten war. Da ließ Pilatus sich Wasser bringen, und der Diener goß es ihm vor dem Volke aus der Schale über die Hände, und Pilatus rief von der Terrasse hinab: «Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, ihr mögt es verantworten.» Da erhob sich aber ein schauerhaftes einstimmiges Geschrei des versammelten Volkes, worunter Leute aus allen Orten Palästinas waren, sie schrien: «*Sein Blut komme auf uns und unsre Kinder!*»

Reflexion über diese Betrachtungen

Sooft ich bei Betrachtungen des bitteren Leidens Christi diesen schauerhaften Schrei der Juden höre: «*Sein Blut komme auf uns und unsre Kinder!*» wird mir die Wirkung dieser feierlichen Selbstverfluchung durch wunderbar entsetzliche Bilder vorgestellt und fühlbar gemacht. Ich sehe, als liege ein finsterner Himmel voll blutroter Wolken, feuriger Straftaten und Schwerter über dem rufenden Volk. Es ist, als wenn ich die Strahlen dieses Fluches durch all ihr Mark und Bein und bis auf die Kinder im Mutterleibe treffen sähe. Ich sehe nämlich das ganze Volk wie verfinstert und den schrecklichen Schrei mit einem trüben grimmen Feuer aus ihrem Munde stürzen, sich über ihnen vereinigen und wieder auf sie niederschießen, in einige tiefer eindringend, über andern aber verweilend schweben.

Diese letzteren bedeuten dann solche, welche sich nach Jesu Tod bekehrten. Die Anzahl dieser aber war nicht unbedeutend, denn ich sehe Jesus und Maria während aller dieser schrecklichen Leiden immer für das Heil der Peiniger beten und sich keinen Augenblick an all der furchtbaren Mißhandlung ärgern. Das ganze Leiden des Herrn sehe ich unter der boshaftesten, grausamsten Peinigung, unter hoffärtigem und niederträchtigem Hohn, unter Grimm und Wut und greulicher Blutgier seiner Feinde und ihrer Knechte und unter Undank und Verleugnung mancher seiner Angehöriger als das bitterste Seelen- und Körperleiden, von Jesus unter stetem Gebet, steter Liebe zu seinen Feinden, stetem Flehen um ihre Bekehrung bis zum letzten Atemzug vollbracht; aber durch alle diese Geduld und Liebe sehe ich die Wut und Raserei seiner Feinde noch

mehr sich entflammen; sie ergrimmen, weil alle ihre Mißhandlung nicht vermag, seinem klaglosen Munde irgendein Widerwort zu entreißen, das ihre Bosheit entschuldigen könnte. Heute am Pascha, da sie das Osterlamm töten, wissen sie nicht, daß sie ein Lamm töten.

Wenn ich bei solchen Anschauungen meine Gedanken auf die Gemüter des Volkes und der Richter und auf die heiligen Seelen Jesu und Marias richte, so wird mir oft alles, was mit ihnen vorgeht, in Erscheinungen gezeigt, welche die Leute damals nicht gesehen haben, deren Inhalt sie aber alle fühlten. Ich sehe dann eine unzählige Menge von Teufelsgestalten, jede ganz nach dem Laster, die sie bedeutet, geformt, in schrecklicher Tätigkeit unter der Menge; ich sehe sie laufen, hetzen, verwirren, in die Ohren flüstern, in den Mund fahren, ich sehe sie aus der Volksmasse einzeln in großer Zahl hervorstürzen, sich vereinigen und die Menschen gegen Jesus antreiben; dann wieder vor dessen Liebe und Geduld erbeben und von neuem unter der Menge verschwinden. Aber ich sehe in allem ihrem Tun etwas Verzweifeltes, Verwirrtes, sich selbst Zerstörendes, ein wirres, unsinniges Hin- und Herzerren.

Über und um Jesus und bei Maria und allen den wenigen Heiligen sehe ich auf ähnliche Weise viele Engel in Tätigkeit. Ich sehe diese auch nach ihren verschiedenen Aufgaben in mannigfaltiger Form und Kleidung, und so erscheinen auch ihre Handlungen bald als Trost, als Gebet, als Salbung, Speisung, Tränkung, Bedeckung oder als andere Werke der Barmherzigkeit. Gleichermassen sehe ich dann oft Stimmen des Trostes oder der Drohung wie verschiedene leuchtende und farbige Worte aus dem Munde solcher Erscheinungen ausstrahlen; oder es sind Botschaften, diese in Form von Zetteln in ihren Händen. Auch sehe ich oft, so ich es wissen soll, Seelenbewegung und innere Leidenschaften, Leiden und Lieben, alles, was Empfindung ist, in verschieden gefärbten Licht- und Nachtbewegungen die Brust und den ganzen Leib der Menschen in mannigfaltigen Formen, Richtungen und Verwandlungen von Farbe und Gestalt, von Langsamkeit und Schnelligkeit durchziehen und durchzucken und verstehe dann das alles. Aber es ist unmöglich, das wieder zu sagen, denn es ist ganz unendlich viel, und ich bin dabei so voll Schmerz, Leid und Betrübniß über meine und aller Welt Sünden und so zerrissen vom bitteren Leiden Jesu, daß ich gar nicht weiß, wie ich das wenige, was ich erzähle, noch zusammenbringe. Viele Dinge, besonders Erscheinungen und Tätigkeiten

von Teufeln und Engeln, welche von andern Seelen, die das Leiden Christi schauend betrachtet haben, in die Erzählung eingeflochten werden, sind einzelne Stücke solcher inneren, damals unsichtbaren geistigen Wirkungsbilder, welche nach der Seelenrichtung der Schauenden bald so, bald anders behalten und mit der Erzählung verbunden werden.

Daher oft Widersprüche, weil sie Verschiedenes vergessen, Verschiedenes übergehen, Verschiedenes anmerken. Da alle Bosheit an Christus gepeinigt, alle Liebe in ihm gelitten hat, da er die Sünden der Welt als das Lamm Gottes auf sich genommen: wer kann da nicht unendliche Dinge des Greuels und der Heiligkeit erkennen und erzählen? Wenn daher die Gesichte und Betrachtungen vieler frommer Leute nicht ganz übereinstimmen, so rührt dies daher, daß sie nicht aus gleicher Gnade schauten, erzählten und verstanden wurden. Alle solle Äußerungen über die Formen ihres Sehens hat die Kranke dem Schreiber nicht nur während dieser Betrachtungen öfters einzeln gemacht, sondern auch früher ganz ähnlich. Sie erklärte auch zugleich, daß sie das meiste dieser Art nicht mitteilte, weil die Gesichte dadurch undeutlich werden. Es leuchtet aber dadurch sehr wohl ein, wie schwer es ihr bei der Masse der Erscheinungen sein mußte, den Faden des Herganges ganz sicher in der Erinnerung zu bewahren. Wer sollte daher der in so heftiger Affektion des Mitleidens Erkrankten nicht gerne verzeihen, wenn im Verlauf ihrer Mitteilungen vielleicht irgend kleine Lücken oder Zeitverwechslungen stattfinden möchten.

Jesus zum Kreuzestod verurteilt

Pilatus, der nicht die Wahrheit, sondern einen Ausweg suchte, war nun schwankender als je. Sein Gewissen sagte: Jesus ist unschuldig; sein Weib sagte: Jesus ist heilig; sein Aberglaube sagte: er ist ein Feind deiner Götter; seine Feigheit sagte: er ist selbst ein Gott und wird sich rächen. Da fragte er Jesus nochmals bang und feierlich, und Jesus sagte ihm seine geheimsten Verbrechen, sein künftiges elendes Schicksal und Ende, und daß er an jenem Tage, auf den Wolken des Himmels sitzend, ein gerechtes Gericht über ihn richten werde; da kam ihm ein neues Gewicht gegen die Loslassung Jesu in die falsche Waage seiner Gerechtigkeit. Er ärgerte sich, daß er vor Jesus, den er nicht ergründen

konnte, in der ganzen Blöße seiner inneren Schmach dastand und daß er, den er hatte geißeln, den er konnte kreuzigen lassen, ihm ein elendes Ende voraussagte, ja, daß der Mund, der keiner Lüge je beschuldigt worden, der Mund, der kein Wort zu seiner Rechtfertigung gesprochen, in so äußerster Not ihn vor sein gerechtes Gericht an jenem Tage beschied. Alles das machte seine Hoffart ergrimmen; aber wie keine Empfindung in diesem elenden, schwankenden Menschen allein herrschend war, so faßte ihn zugleich die Angst vor der Drohung des Herrn, und er machte den letzten Versuch, Jesus freizusprechen. Auf die Drohung der Juden aber, ihn bei dem Kaiser zu verklagen, wenn er Jesus freispreche, ergriff ihn eine andere Feigheit.

Die Furcht vor dem irdischen Kaiser überwog seine Furcht vor dem König, dessen Reich, nicht von dieser Welt war. Der feige, schwankende Bösewicht dachte: «Stirbt er, so stirbt, was er von mir weiß und was er mir geweissagt, mit ihm.» Auf die Drohung mit dem Kaiser tat Pilatus ihren Willen, gegen sein Wort, das er seiner Frau gegeben, gegen Recht und Gerechtigkeit und seine eigene Überzeugung. Aus Furcht vor dem Kaiser gab er den Juden das Blut Jesu preis, für sein Gewissen aber hatte er nichts als Wasser, das ließ er sich über die Hände gießen, wobei er ausrief «Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, da seht ihr zu!» - Nein, Pilatus, da sieh du zu! denn du nennst ihn gerecht und vergießest sein Blut, du bist der ungerechte, gewissenlose Richter; - und dasselbe Blut, das er von seinen Händen abwaschen wollte und von seiner Seele nicht abwaschen konnte, riefen die blutgierigen Juden fluchend auf sich und ihre Kinder.

Das Blut Jesu, das für uns um Barmherzigkeit schreit, fordern sie auf, gegen sie um Rache zu schreien. Sie riefen: «Sein Blut komme auf uns und unsre Kinder!»

Unter diesem entsetzlichen Geschrei befahl Pilatus, alles zum Urteilsspruch zu rüsten. Er ließ sich andere feierliche Kleider bringen und anlegen, es ward ihm eine Art Krone aufgesetzt, woran ein Edelstein oder sonst etwas Blinkendes war, es ward ihm ein anderer Mantel angelegt, auch ein Stab vor ihm getragen. Es zogen viele Soldaten um ihn her und gingen Gerichtsdienere vor ihm, die etwas trugen, und folgten Schreiber mit Rollen und Brettchen. Voraus ging einer, der auf der Posaune blies. So zog er aus seinem Palast auf das Forum hinaus, wo dem Geißelplatz gegenüber ein schön gemauerter hoher Sitz zum Urteilssprechen war; nur von diesem Sitz aus hatten die

Urteile ihre volle Kraft. Es hieß dieser Richtsitz Gabbatha und war eine runde Terrasse, auf welche von mehreren Seiten Stufen führten, oben darauf war ein Sitz für Pilatus und hinter ihm eine Bank für andere Gerichtspersonen. Viele Soldaten umgaben diese Terrasse und standen teils auf den Stufen. Manche von den Pharisäern waren schon von dem Palast aus zu dem Tempel gegangen. Nur Annas und Kaiphas und etwa 28 andere zogen gleich zu dem Tribunal hin auf das Forum, als Pilatus die Amtskleider anlegte. Die beiden Schächer waren schon vor den Gerichtsort geführt worden, als das Ecce Homo vorüber war. Der Sitz des Pilatus wurde mit einer roten Decke belegt, und es lag ein blaues Kissen darauf mit gelben Borten.

Es wurde aber nun Jesus, noch immer in seinem roten Spottmantel mit der Krone auf dem Haupt und gebundenen Händen, von den Schergen und umgebenden Soldaten durch das höhnende Volk vor das Tribunal geführt und zwischen die beiden Mörder gestellt. Pilatus führt Jesus vor das Volk. *Pilatus sagte zu ihnen: Seht, da ist der Mensch! **Als die Hohenpriester und ihre Diener ihn sahen, schrien sie: Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm!** Pilatus sagte zu ihnen: Nehmt ihr ihn, und kreuzigt ihn! Denn ich finde keinen Grund, ihn zu verurteilen.*

Als Pilatus auf seinem Richterstuhl saß, sagte er nochmals laut zu den Feinden Jesu: «Seht da euren König!» Sie schrien aber: «Weg, weg mit diesem! kreuzige ihn!» Und Pilatus sagte: «Soll ich euern König kreuzigen?» Es riefen aber die Hohenpriester: «Wir haben keinen König als den Kaiser!» Da sprach Pilatus ferner kein Wort für oder mit Jesus und begann das Verdammungsgericht. Die beiden Schächer waren schon früher zum Kreuz verurteilt, und ihre Hinrichtung war auf das Ansuchen der Hohenpriester auf heute verschoben worden, denn sie gedachten Jesus zu beschimpfen, indem er mit gemeinen Mördern gekreuzigt würde. Die Kreuze der Schächer lagen bereits neben ihnen. Gehilfen der Kreuziger hatten sie herbeigeschleppt. Das Kreuz unseres Herrn war noch nicht da, wahrscheinlich weil sein Todesurteil noch nicht gesprochen war.

Die heilige Jungfrau, welche sich nach der öffentlichen Ausstellung Jesu durch Pilatus und dem Blutgeschrei der Juden hinweg begeben hatte, drängte sich, von mehreren Frauen umgeben, wieder durch die Menge des Volkes zu dem Todesurteil ihres Sohnes und Gottes hinzu. Jesus stand, von den Schergen umgeben und mit Grimm und Hohnlachen von seinen Feinden angeblickt, unten an den Stufen vor Pilatus. Es wurde durch eine Posaune

Stille geboten, und Pilatus sprach mit einem feigen Grimm das Todesurteil über den Heiland aus.

Ich fühlte mich ganz erdrückt von seiner Niederträchtigkeit und Zweizüngigkeit; der Anblick des aufgeblasenen Schurken, der Triumph und Blutdurst der abgehetzten und nun befriedigten Hohenpriester, das Elend und der tiefe Schmerz des armen Heilands, die unaussprechliche Angst und Pein der Mutter Jesu und der heiligen Frauen, das gierige grimmige Lauern der Juden, das kalte stolze Wesen der Soldaten umher, und mein Schauen aller gräßlichen Teufelsgestalten unter der Menge des Volkes hatten mich ganz vernichtet. Ach! ich fühlte, daß ich da hätte stehen sollen, wo Jesus, mein liebster Bräutigam, stand, dann wäre das Urteil gerecht gewesen. Ich war so leidend und zerrissen, daß ich den Hergang nicht mehr genau weiß. Was ich mich erinnere, will ich ungefähr sagen.

Pilatus hielt erst ein Geschwätz, worin er Claudius Tiberius mit hohen Namen den Kaiser nannte, und dann sprach er die Anklage gegen Jesus aus, der als Aufwiegler, Ruhestörer und Verletzer des jüdischen Gesetzes, indem er sich einen Sohn Gottes und einen König der Juden nennen lasse, von den Hohenpriestern zum Tode verurteilt und vom Volk einstimmig zur Kreuzigung begehrt worden sei. Als er aber noch gar hinzusetzte, daß er dieses Urteil richtig gefunden, er, der seit mehreren Stunden die Unschuld Jesu ausgesprochen, da verging mir Hören und Sehen über den infamen zweizüngigen Menschen.

Er sprach auch: «So verurteile ich den Jesus Nazarenus, König der Juden, an das Kreuz genagelt zu werden», und dann befahl er den Schergen, das Kreuz zu holen. Ich erinnere mich auch, jedoch nicht mit Bestimmtheit, als habe er einen langen Stab, in welchem inwendig wenig Mark war, dabei zerbrochen und Jesus vor die Füße geworfen.

Die Mutter Jesu sank bei diesen Worten bewußtlos zusammen, als wolle sie sterben. Nun war es gewiß, nun war der furchtbare, schmerzhafteste, schmachvolle Tod ihres heiligsten, geliebtesten Sohnes und Erlösers gewiß. Johannes und ihre Begleiterinnen aber brachten sie hinweg, auf daß die blinden Menschen sich nicht schmähend an den Schmerzen der Mutter ihres Heilandes versündigen möchten. Aber Maria konnte nicht ruhen, die Leidenswege Jesu zu wandeln, ihre Gefährten mußten sie abermals von Stelle zu Stelle geleiten; denn der Eifer eines geheimnisvollen Gottesdienstes des Mitleidens trieb sie überall, wo der von ihr geborene

Erlöser für die Sünden seiner Brüder, der Menschen, gelitten hatte, das Opfer ihrer Tränen auszugießen; und so nahm die Mutter des Herrn alle geheiligten Stellen der Erde durch die Vorweihe ihrer Tränen für die künftige Verehrung der Kirche, unser aller Mutter, in Besitz, wie Jakob den Stein zum Gedächtnis aufrichtete und mit Öl salbend weihte, bei welchem ihm die Verheißung geschehen war.

Es wurde nun auf dem Richtersitz auch das Urteil noch von Pilatus geschrieben und von andern, die hinter ihm standen, mehr als dreimal abgeschrieben. Es wurden auch Boten abgesendet, denn einzelnes mußte von andern unterschrieben werden, ich weiß nicht, ob das zum Urteil gehörte oder ob es andere Befehle waren. Jedoch wurden auch von diesen Schreiben einige an entfernte Orte gesendet.

Ein Urteil über Jesus aber schrieb Pilatus, das seine Doppelzüngigkeit ganz bewies, denn es lautete ganz anders als das mündlich ausgesprochene, und ich sah, als schreibe er es wider seinen Willen in peinlicher Gemütsverwirrung und als führe ihm dabei ein zürnender Engel die Hand. Dieses Schreiben dessen ich mich nur im allgemeinen erinnere enthielt ungefähr folgendes.

«Notgedrungen von den Hohenpriestern und dem Synedrium und einem drohenden Aufstand des Volkes, welche Jesus von Nazaret der Aufwiegelung, Gotteslästerung, Gesetzverletzung usw. beschuldigten und zum Tode beehrten, Beschuldigungen, welche ich nicht eigentlich einsah, habe ich, um nicht vor dem Kaiser als ein unwilliger Richter der Juden und Beförderer des Aufstandes verklagt zu werden, denselben als einen Verbrecher gegen ihr Gesetz mit Gewalt zum Tode beehrten Jesus zur Kreuzigung übergeben mit zwei andern verurteilten Verbrechern, deren Hinrichtung auf ihr Treiben verschoben worden war, weil sie Jesus mit ihnen wollten gerichtet haben.

Hier schrieb der elende Mensch nun wieder ganz anders. Er schrieb nachher auch noch die Überschrift des Kreuzes in drei Zeilen mit Firnis auf ein dunkelbraunes Brettchen. Das entschuldigende Urteil wurde mehrfach abgeschrieben und an verschiedene Orte gesendet. Die Hohenpriester zankten sich aber am Tribunal noch mit ihm herum, jenes Urteil war ihnen gar nicht recht, besonders, daß er geschrieben, sie hätten das Aufschieben der Kreuzigung der Schwächer begehrt, um Jesus mit ihnen zu richten; und dann stritten sie über den Titel Jesu und wollten,

es solle nicht «König der Juden», sondern «der sich für einen König der Juden ausgab» darauf stehen. Pilatus aber war ganz ungeduldig und höhnisch gegen sie und schrie zürnend: «Was ich geschrieben, habe ich geschrieben.» Sie wollten auch, das Kreuz Christi solle nicht höher über dem Haupt sein als das der beiden Schächer; es muß aber höher werden, denn es war wegen Misslingen der Arbeit über dem Haupt zu kurz geworden, um den von Pilatus geschriebenen Titel darauf zu setzen. Sie schoben diesen Mangel an Raum und das Protestieren gegen Erhöhung vor, um den ihnen schimpflichen Titel abzuwenden.

Pilatus aber gab nicht nach, und sie mußten den Kreuzesstamm durch ein eingezapftes Stück erhöhen lassen, woran der Titel geheftet werden konnte. So nun erhielt das Kreuz durch allerlei Ereignisse jene bedeutungsvolle Gestalt, die ich öfter gesehen habe. Ich sah nämlich immer das Kreuz so, daß die beiden Arme wie die Äste eines Baumes aus dem Stamm aufwärts liefen, und es wäre gleich einem Y, wenn man dessen untere Linie bis zu gleicher Höhe zwischen den Armen verlängerte. Die beiden Arme waren dünner als der Stamm, in welchem diese Arme, jeder einzelne, eingezapft wurden, und diese Einzapfungen wurden an jeder Seite durch einen darunter eingeschlagenen Keil verstärkt. Weil aber der mittlere Stamm über dem Haupt durch Mißlingen zu kurz geworden war, um die Überschrift des Pilatus sichtbar zu tragen, mußte noch ein Stück auf diesen Stamm aufgesetzt werden. An der Stelle der Füße wurde ein Klötzchen, um darauf zu stehen, befestigt.

Während nun Pilatus das ungerechte Urteil sprach, sah ich, daß Claudia Procle, seine Frau, ihm sein Pfand zurücksendete und sich von ihm lossagte; ich sah auch, daß sie noch am heutigen Abend heimlich aus seinem Palast zu den Freunden Jesu fliehen und in einem Gewölbe unter Lazarus' Haus in Jerusalem versteckt werden wird. Ich sah auch in Bezug auf den schändlichen Urteilsspruch des Pilatus und auf die Trennung seines Weibes von ihm durch irgendeinen Freund Christi auf einen grünen Stein hinten an der Terrasse Gabbatha zwei Zeilen einkratzen, worin ich mich der Worte *judex injustus* und des Namens Claudia Procle erinnere. Jedoch weiß ich nicht mehr, ob dieses heute oder einige Zeit nachher geschehen, und entsinne mich nur, daß ein dichter Trupp Männer an dieser Stelle des Forums standen und miteinander sprachen, während jener Mann, von ihnen

gedeckt, ohne bemerkt zu werden, diese Zeilen einkratzte, und ich sah, daß dieser Stein unkenntlich noch jetzt unten an einem Haus oder Kirchengrundament in Jerusalem befindlich ist, wo Gabbatha war. Claudia Procle suchte als Christin später Paulus auf und war dessen besondere Freundin. - Als das Todesurteil gesprochen war und das Schreiben und Gezänke mit den Hohenpriestern anging, war Jesus den Schergen preisgegeben; vorher war noch einige Achtung vor dem Gericht, jetzt war er die Beute dieser schrecklichen Menschen. Man brachte seine Kleider heran, wie sie ihm bei der Verspottung vor Kaiphas waren ausgezogen worden; man hatte sie aufbewahrt, und ich meine, sie waren von mitleidigen Menschen gewaschen worden, denn sie waren rein. Es war auch, glaube ich, Gewohnheit bei den Römern, die Hinzurichtenden so auszuführen. Nun ward Jesus abermals von den schändlichen Buben entblößt, und sie banden ihm die Hände los, damit sie ihn bekleiden konnten. Sie rissen ihm den roten wollenen Spottmantel von dem verwundeten Leib und rissen ihm manche Wunde damit auf. Er legte sich zitternd selbst die Unterleibshülle um die Lenden, und dann warfen sie ihm sein wollenes Skapulier um den Hals; weil sie ihm aber den braunen ungenähten Rock, den seine Mutter ihm gewirkt hatte, nicht über die breite Dornenkrone anlegen konnten, rissen sie ihm dieselbe vom Haupt, und alle Wunden ergossen neues Blut mit unsäglichen Schmerzen. Als sie ihm nun den gewirkten Rock über den verwundeten Leib geworfen, legten sie ihm noch sein weites weißes, wollenes Gewand, seinen breiten Gürtel und zuletzt seinen Mantel um. Hierauf banden sie ihm den Fesselgürtel, an dessen auslaufenden Stricken sie ihn führten, wieder um die Mitte des Leibes. All dies geschah mit schauderhafter Rohheit, unter Stoßen und Schlagen.

Druck: Matthias Mayrhofer Tel: 06509021228

Homepage: www.wunderfotos.jimdo.com

Geben Sie Bitte eine Spende in den Opferstock. DANKE!